Der Diakonissen-Freund.

Monatsheft des Diakonissenmutterhauses in Philadelphia.

25. Jahrgang. August 1914. No. 8.

Einsegnungsrede.

In dem Herrn Jesu Christo geliebte Gemeinde!

Durch Gottes Gnade ist uns an diesem Pfingstfeste die Freude vergönnt, drei unserer Probeschwestern als Diakonissen einsegnen zu dürfen. Der heutige Tag ist daher von hoher Bedeutung für unser Mutterhaus, ganz besonders aber für diese Schwestern und deren Familienkreise. Nichts wäre weniger angebracht, als weichliche Gefühlsstimmung; was uns aber in tiefster Seele bewegt, ist Freude, Freude am Herrn und an seinem Werk, für das er immer wieder Arbeiter erweckt. Im Grunde ist ja auch die Einsegnung gar nichts anderes als nur die praktische Anwendung dessen, was wir schon bei der Konfirmation gelobt — „dem Herrn Jesu Christo dienen bis ans Ende." Zu diesem Entschluß, die Diakonie als Lebensaufgabe zu übernehmen, sind die Schwestern ja auch nicht gekommen im Augenblick jugendlicher Begeisterung, sondern nach fast 6—8 Jahre langer Probezeit in der Arbeit selbst. Sie sind also keine Neulinge und wissen, was sie tun und übernehmen. Sie wissen, daß die Diakonie ein oft schwerer Dienst ist, nicht ein ehrenvoller Ruheposten; sie wissen auch, daß die Einsegnung die Uebertragung des Amtes der im Namen Jesu und der Kirche dienenden Liebe ist, die sie mitten unter die leidende Menschheit führt und nicht in eine von der Welt abgeschlossene Gemeinschaft hinter Klostermauern; sie wissen, daß sie nun aufgenommen werden in die Zahl der Töchter unseres Mutterhauses, ohne jedoch in irgend einer Weise das innige Verhältnis zu ihren Familien zu stören; sie wissen, daß sie kein Gelübde abzulegen haben, das, wie Paulus sich 1. Kor. 7 ausdrückt, ihnen „einen Strick an den Hals wirft", also ihrem Gewissen Zwang antun könnte, sondern daß ihre persönliche Freiheit und freie Persönlichkeit gewährleistet ist. Es ist aber auch selbstverständlich, daß sie bei der Uebernahme dieses Amtes der Kirche auch wie andere Diener der Kirche vor versammelter Gemeinde geloben, dasselbe treu zu führen.

So wächst denn die Einsegnung, die feierliche Abordnung zum hl. Dienst, heraus aus Gottes Wort wie die Diakonie selbst. Daher haben wir auch in dieser Rüstwoche Gottes Wort miteinander getrieben und besonders in Pauli Brief an die Kolosser uns zu vertiefen gesucht. Aus demselben möchte ich nun euch, in Christo geliebte einzusegnende Schwestern, als gemeinsame Losung das Wort mitgeben:

Haltet an am Gebet und wachet in demselbigen mit Danksagung.

Kol. 4, 2. Diese Mahnung an die Gemeinde zu Kolossä hat ihre Be-

deutung für die Gläubigen aller Orten und Zeiten, also auch für euch. Auf Grund derselben laßt uns daher bedenken

die Bedeutung eines wachsamen und dankbaren Gebetslebens

für die eigene Person wie für die ganze Arbeit im Reiche Gottes.

1.

Zum Beten selbst aufzufordern ist bei Gläubigen kaum nötig, ist ihnen doch das Beten Bedürfnis; wohl aber ist es nötig zum Anhalten, zum standhaften Beharren und Ringen im Gebet zu ermahnen. Ist das Christen im allgemeinen nötig, wie viel mehr solchen, die zu Dienern am Wort oder zum Dienst der Barmherzigkeit verordnet sind und damit öffentlich anerkannte Vertreter der Kirche. Läßt die Inbrunst unseres Gebetes nach, so geht es mit uns rückwärts.

Bedeutungsvoll ist, daß Paulus nun noch zu Wachsamkeit und Dankbarkeit im Gebet auffordert. Im Beten sollen wir wachen, mit offenem Auge und klarem Bewußtsein urteilsfähig sein über die Verhältnisse, in denen wir stehen, über Gottes Willen betreffs derselben und über uns selbst.

Wir müssen wachen, sonst wird unser Gebet matt und selbstsüchtig beschränkt. Laßt die Liebe zu Gott und dem Nächsten euren Blick schärfen und das Herz erwärmen zu inbrünstiger Fürbitte, und haltet damit euer Gebetsleben rege und kräftig. Ueberseht auch nicht die Gefahren, die besonders den Dienern und Dienerinnen des Herrn durch Satans List drohen, womit er sie von ihrem Dienst abziehen oder, so ihm das nicht gelingt, untüchtig machen möchte. Letzteres gelingt ihm nur zu oft. Sollte es ihm gelingen, euch das gottgewollte Ziel zu verrücken oder euch die Liebe zu Gott, zu euren Pflegebefohlenen und zu euren Mitschwestern zu nehmen, oder auch euch mit Selbstgefälligkeit zu erfüllen, so hätte der böse Feind sein Spiel gewonnen, auch wenn ihr bis an euer Lebensende die Diakonissenhaube tragen würdet. Darum wachet im Gebet! Wachet aber auch, um jede Gelegenheit zur eigenen Förderung wahrzunehmen und auszunutzen, damit ihr beständig wachset am inwendigen Menschen und in jeder Beziehung immer tüchtiger werdet im Dienste, zu dem ihr heute feierlichst verordnet werdet.

Wachet aber im Gebet mit Danksagung. Dazu gehört Uebung. Es ist erschreckend, wie leichtfertig wir Gottes tägliche Wohltaten als etwas Selbstverständliches hinnehmen. Wie werden uns der Dankespflicht kaum bewußt. Wohl aber dem, der in Wachsamkeit seinen Blick für die scheinbar kleinen Dinge im täglichen Leben schärft und im Gebet sein Gedächtnis übt zum Dank für jede Erfahrung, ob Freud oder Leid, müssen doch beide zum Besten, zur Förderung und Läuterung des inwendigen Menschen dienen. Besonders lernt Gott täglich dafür danken, daß er euch nicht allein zu begnadigten Himmelserben gemacht, sondern euch dazu noch gewürdigt hat, als seine Dienerinnen am Aufbau seines Reiches zu helfen.

2.

Ein solch wachsames und dankbares Gebetsleben hat aber auch seine große Bedeutung für die ganze Reichsgottesarbeit. Ihr seid Dienerinnen des Herrn und seiner Kirche, öffentlich erkannt und anerkannt, also nicht mehr Privatleute. Die Augen der Kirche und der Welt sind auf euch gerichtet, wo ihr auch seid. Das ist um so mehr Ursache, euer Gebetsleben zu pflegen in Wachsamkeit und Dankbarkeit. Wachet, damit ihr ein klares Auge und Verständnis haben möget für die Wunden unserer Zeit, aber auch für die Schäden und Bedürfnisse der Kirche wie für auftauchende Schwächen der Diakonie, die doch beiden dienen soll. Wir stehen in schweren Zeiten voll bitterer Kämpfe der Massen und Klassen, voll allerlei und immer wieder neuer Versuche der Gottentfremdung. Hier tut Mut und Kraft, Weisheit und Geduld, vor allem viel Liebe not im Dienste des Herrn. Zugleich aber bietet die heutige Lage den Wachsamen köstliche Gelegenheiten zum Erweis der göttlichen Kraft, zur vielseitigen Ausbildung und zur Entwicklung einer Tüchtigkeit, die unter Gottes Segen und Leitung nicht verfehlen wird, das Reich Gottes den noch Fernstehenden nahe zu bringen. Wer dagegen träge und schläfrig im Dienste des Herrn steht, wird bald Kraft und Segen verlieren. Davor hütet euch!

Zugleich aber pflegt auch im Blick auf die Reichsgottesarbeit die Dankbarkeit im Gebet. Beschränkt euer Interesse nicht auf die Diakonie, geschweige denn auf das eigene Arbeitsfeld, sondern dehnt es aus auf alle andern Gebiete für die Siege, die er allerorten, auch in der fernen Heidenwelt gibt. Das wird zugleich auch Verständnis wecken für die Schwierigkeiten, die sich dem Reiche Gottes auf jedem Gebiete entgegen stellen, wird zu ernstem, opferwilligem Erfassen der eigenen Aufgaben anspornen, aber auch bewahren vor der lähmenden Schwarzseherei, durch die man auch andern den Mut nimmt. Dankt Gott mit Freuden, daß ihr der Kirche direkt helfen dürft, ihre große Aufgabe in der Welt zu lösen. Das ist ein hohes Vorrecht, denn trotz aller Schwierigkeiten und zeitweiligen Niederlagen ist uns der endliche Sieg gewiß. Damit ihr an diesem Siege teilnehmen möget und mit eignen Augen sehen, wie des Herrn Werk fortgehet, damit ihr selbst gesegnet und andern ein Segen sein möget, „haltet an am Gebet und wachet in demselbigen mit Danksagung." Dazu erfülle euch und alle seine Diener und Dienerinnen der Herr mit dem Hl. Geiste, der zugleich ist ein Geist der Kraft und der Freude. Amen.

Einsegnungsfeier.

Zu Pfingsten war es uns durch Gottes Gnade vergönnt, drei unserer Schwestern nach 6—8jähriger Probezeit als Diakonissen einzusegnen. Es sind die Schwestern Louise Cluß, Cora Wagner und Henriette Hertz. Die vorgehende Woche war der stillen Sammlung

und der Vertiefung in Gottes Wort und in die Grundsätze der Diakonie gewidmet. Der Gottesdienst am Pfingstnachmittag war gut besucht von Freunden der betreffenden Schwestern und des Mutterhauses. Die Ansprache über Kol. 4, 2 erscheint auf Wunsch in dieser Nummer des „Diakonissenfreund". Die Einsegnungssprüche waren ebenfalls dem während der Rüstwoche besprochenen Kolosserbrief entnommen und zwar für Schw. Louise 3, 2, für Schw. Cora 3, 23 und für Schw. Henrietta 4, 5. Der Herr wolle diese jungen Schwestern reichlich ausrüsten mit der Kraft des Leibes und des Geistes zu langjährigem und mit reichem Segen gekrönten Dienst!

Angesichts des allezeit schwer empfundenen Schwesternmangels, der mehr auf Vorurteile zurückzuführen ist als auf tatsächlichen Mangel an gutem Willen, ist die Frage gewiß berechtigt, ob die Bedenken gegen diesen Beruf stichhaltig sein können, wenn tüchtige Jungfrauen, die man auch anderwärts gern hätte, nach jahrelanger persönlicher Erfahrung die Diakonie aus freien Stücken als Lebensberuf wählen. Möchten doch bald weitere neue Kräfte sich für diesen edlen Dienst des Herrn melden!

Krieg!

Krieg! Völkerkrieg! Das ist die Schreckenskunde, die uns am 2. August erreichte. Unser amerikanisches Volk ist wohl nur indirekt in Mitleidenschaft gezogen, aber Millionen in unserem Lande sind tief ergriffen in unwiderstehlicher Sympathie für das Land ihrer Geburt oder ihrer Väter und folgen geradezu mit fieberhaftem Interesse den Ereignissen, die sich so rasch abspielen und für die Zukunft von unberechenbarer Tragweite sind. Zudem sind von unserem Mutterhause eben Schw. Magdalene von Bracht, die schon 1870—71 als Pflegeschwester mitgemacht hat, Schw. Margarete Weller und Schw. Grace Lauer in Deutschland. Wir befürchten für sie aber weiter nichts als ernstliche Verzögerung ihrer Rückreise. Ebenfalls die langjährige Lehrerin unserer Töchterschule, Frl. Hanke; Herr P. Ohl, Leiter der hiesigen Stadtmission, der kaum zwei Wochen vor Ausbruch des Krieges in Deutschland landete und u. a. auch seinen Schwiegersohn, unseren amerikanischen Professor am Predigerseminar zu Kropp, Schleswig, D. Theodor Benze und Familie besuchen wollte, bei denen er hoffentlich gut aufgehoben ist, bis sich Gelegenheit zur Heimreise findet; auch Familienglieder von Herren unseres Verwaltungsrates befinden sich drüben unter Touristen. Brüder und Neffen von unseren Diakonissen sind zu den Waffen gerufen, so daß uns der Krieg sehr nahe geht. In herzlicher Fürbitte gedenken wir aber auch der vielen Schwestern, die von den Mutterhäusern in den Krieg ziehen oder in den Lazaretten daheim stehen, Wunden zu verbinden und Trost zu spenden denen, die sich auf ihrem Schmerzenslager winden oder gar mit dem Tode ringen. Möge es ihnen nicht fehlen an Seelenstärke wie an körperlicher Ausdauer bei den ungeheuren Anforderungen, die an sie in solch furchtbarem Kriege gestellt werden müssen!

Wie dieser Liebesdienst vor keiner politischen Grenze Halt macht, so grüßen auch wir in christlicher Bruderliebe die Mutterhäuser in Rußland und die beiden in Frankreich mit dem tiefempfundenen Wunsche göttlicher Kraft und reichen Segens in ihrer schweren Arbeit. Wir alle sind ja eins in dem tiefen Bedauern, daß es zu solchem furchtbaren Waffengang gekommen ist und eins in dem Flehen, daß Gott, der Lenker der Schlachten und des Geschicks der Völker, die Kriegsnöte beschränken, dem Ringen bald Einhalt gebieten und durch diese schwere Heimsuchung die Völker zur wahren Selbstbesinnung und Gottesfurcht bringen möge.

Ob unter diesen Verhältnissen der „Diakonissenfreund" die Leser in den betreffenden Ländern erreichen wird, bleibt dahingestellt. Allen aber, denen drüben diese Zeilen zu Gesicht kommen, entbieten wir herzlichen Brudergruß.

Mutterhaus und Mobilmachung.

Seit dem Jahre 1864 sind Diakonissen in steigender Zahl in den Kriegen segensreich tätig gewesen und so soll es auch bleiben, denn hinter den fechtenden Heeren todesmutiger Krieger muß die barmherzige Liebe helfend, lindernd, tröstend einhergehen, und dabei dürfen unsere Schwestern nicht fehlen.

Eine sorgsame rechtzeitige Vorbereitung ist dafür nötig. Die schweren Monate des letzten Winters mit ihren dunklen Wetterwolken, aus denen jeden Augenblick der entfachende Blitzstrahl für einen furchtbaren Krieg niederzucken konnte, machten diese Pflicht der Vorbereitung doppelt wichtig.

Die heutige Kriegskrankenpflege wird eingeteilt in staatliche und freiwillige; beide sind für den Kriegsfall genau geordnet. Die Schwestern arbeiten im Anschluß an die freiwillige Krankenpflege mit Ausnahme derjenigen Diakonissen, die bereits in Friedenszeiten in Militärlazaretten tätig sind. Man unterscheidet in der Kriegführung 1) das Operationsgebiet, das eigentliche Gefechtsfeld, das sind die Landstriche, auf welchen die wirklichen Kämpfe stattfinden; 2) das Etappengebiet, d. i. das Gelände, auf welchem die Zugänge zu jenem Gefechtsfelde liegen; 3) das Heimatgebiet.

Die Verwundetenpflege auf dem eigentlichen Gefechtsfeld ist dem staatlichen Sanitätsdienst zugewiesen. Die freiwillige Krankenpflege wird auf dem Etappengebiet und in der Heimat verwendet. Nur in außerordentlichen Notfällen arbeitet sie auf Anordnung des Armee-Oberkommandos in der ersten Linie. Sie darf jedoch keinen selbständigen Körper neben der staatlichen Kriegspflege bilden, sondern ist dem staatlichen Sanitätsdienst eingefügt. Alle ihr Angehörigen müssen den Anordnungen der Militärbehörde und ihrer einzelnen zuständigen Vertreter unbedingt Folge leisten. Zur freiwilligen Krankenpflege gehören der Verband der Vaterländischen Frauen-Vereine, die Sanitätskolonnen, die Genossenschaft der freiwilligen Krankenpfleger im Kriege und die Ritterorden.

Die Mutterhäuser geben ihre Schwestern entweder an den Johanniterorden oder an den Provinzialverein vom Roten Kreuz. Der Johanniterorden gibt dem Mutterhause für jede Diakonisse als Ersatz eine seiner dienenden Schwestern. Der Provinzialverein vom Roten Kreuz kann keinen Ersatz stellen, daher sind die Mutterhäuser darauf angewiesen, für die abgegebenen Kräfte etwa aus den Schulschwestern, Siechenhäusern etc. Ersatz heranzuziehen. Am Anfang jeden Jahres senden Johanniterorden und Provinzialverein vom Roten Kreuz dem Mutterhause ihre Listen für den Bedarf des mit dem nächsten April beginnenden Mobilmachungsjahres, auch eine Mitteilung darüber, für welchen Platz die Schwestern erfordert werden, ob für das Etappengebiet oder für das Heimatgebiet.

Auf dem Gefechtsfelde sind hinter den kämpfenden Heeren die Truppen-Verbandplätze, die Sanitätsstaffeln, der Hauptverbandplatz, die Leichtverwundeten-Sammelplätze und die Feldlazarette vorgesehen. Hier wirkt der Heeressanitätsdienst. Im Etappengebiet liegen außer den Verwaltungsstellen die Kriegslazarette, die Abteilungen für die Leichtkranken, die Krankensammelstellen, die Verband- und Erfrischungsstationen und die Einrichtungen für Krankentransport. In das Heimatgebiet mit seinen Reservelazaretten, Vereinslazaretten, Erfrischungs- und Erholungsstätten kommt die größte Anzahl der Schwestern.

Am 5. Mobilmachungstage werden die Schwestern abgeordnet, die für die Reservelazarette bestimmt sind, am 9. diejenigen für das Etappengebiet. Diese Schwestern müssen gesundheitlich besonders kräftig sein, weil auch hier die Wechselfälle des Krieges noch ziemlich nahe liegen und die Operationen viele plötzliche und unberechenbare Anstrengungen verursachen. Die andern Schwestern kommen dann im Lauf der nächsten Mobilmachungstage zur Abordnung. Der Provinzialverein vom Roten Kreuz bestimmt diese Tage, die Zahlen des Bedarfs, auch die Lazarette, in welche die Schwestern verlangt werden. Das Mutterhaus verteilt seine Schwestern auf die einzelnen Arbeitsplätze und wählt für jede Gruppe die Vorsteherin aus, welche für die Mitschwestern die Stelle der Hausmutter vertreten soll. Der Ersatz für jede aus der Zivilarbeit abgerufene Schwester ist schon im Frieden in Aussicht zu nehmen und mit Namen in den Listen des Mutterhauses einzutragen, wo nicht in den Verträgen ausbedungen ist, daß im Kriegsfall kein Ersatz geleistet wird. Je ein Exemplar der eingereichten Verzeichnisse dieser Schwestern bleibt im Mutterhause und wird laufend berichtigt. Die Einzellisten werden so zusammengestellt, daß durch verschiedene farbige Zeichen am Namen jeder Schwester sofort erkennbar wird, an welchem Tage sie kommt und wann und wohin sie für die Krankenpflege geht.

Wo es sich um Hunderte von Schwestern für die Mobilmachung handelt, da müssen auch die Einberufungsbriefe für die Schwestern fertig liegen, damit nur das Datum eingesetzt und der vom Territorialdelegierten als Freifahrtschein sofort eingehende Ausweis eingelegt zu werden braucht, sodaß die Sendung spätestens am 2. Mobilmachungstag zur Post gelangt, denn bereits am 5. Tage muß ja ein

Teil der Schwestern sich melden. Auch die Ablösungsnachrichten an die Lokalvorstände müssen fertig geschrieben bereit liegen, um gleichzeitig mit den Briefen an die Schwestern abgehen zu können.

Bei der Ausstattung der Schwestern werden in der Dienstanweisung Reisegerät, Bekleidung und Ausrüstung unterschieden. Das Reisegerät besteht aus Koffer, Handtasche, Brotbeutel und Decke. Alles das wird dem Mutterhause für die Schwestern geliefert. Zur Bekleidung und Ausrüstung gehören 51 Stücke; etwa die Hälfte davon besitzen die Schwestern durch ihre Berufskleidung, die im Felde beibehalten werden darf. Der Rest wird zugleich mit dem Koffer geliefert. Der Johanniterorden sendet diese Koffer nebst Inhalt schon in Friedenszeiten an das Mutterhaus zur Aufbewahrung und dann zur Aushändigung an die Schwestern im Ernstfalle. Der Provinzialverein vom Roten Kreuz bewahrt die Koffer bis zur Meldung der Schwestern bei ihm auf und händigt sie ihnen erst dann nebst dem Inhalte aus.

Alsbald nach Bekanntgabe der Mobilmachung werden die Einberufungsbriefe nebst Ausweiskarten an die Schwestern und die Abberufungsbriefe an die Lokalvorstände abgesandt und die ankommenden Schwestern im Mutterhause empfangen, auch in besonderen Unterredungen und Andachten für den ernsten Weg gestärkt und vorbereitet. Am Tage vor der Abreise aus dem Mutterhause wird dann jedesmal die feierliche Abordnung in einem besonderen Gottesdienst mit Fürbitte und Abendmahlsfeier für die einzelnen Gruppen zu halten sein, daß sie der Gnade Gottes befohlen den schweren Weg ziehen.

(Auszug aus einem Aufsatz von Pfarrer Borrmann, Königsberg i. Pr. Kaiserswerth Armen- und Krankenfreund, No. 7, 1913.)

Aus der Krankenstube.

Vor ein paar Tagen habe ich in einem christlichen Blatt eine kleine Geschichte gelesen, die mir gerade jetzt — in einer Zeit schwerer Sorge — wunderbar tröstlich ist. Eine kranke, alte Frau klagte ihrem Seelsorger, daß sie, trotzdem sie ihren Herrn und Heiland liebe, durchaus nicht Herr werden könne über die Furcht vor dem Tode.

Der Geistliche hörte ihr schweigend zu; dann fragte er, so als ob er ein ganz anderes Thema eröffnete: „Nicht wahr, Ihr Sohn geht nächste Woche nach Amerika?" Und als die Frau das bejaht, fährt er fort: „Hat er denn schon das Reisegeld in der Tasche?" „O nein," antwortete ganz erstaunt die Kranke. „Das braucht er ja erst, wenn er abreist. Das liegt ja ganz sicher auf der Bank." — „Sehen Sie," sagt da der Seelsorger, „Ihr Sohn holt sich erst das Geld, wenn er es wirklich braucht, und sie sorgen sich schon jetzt darum, daß Sie nicht Kraft und Freudigkeit zum Sterben haben werden. Ueberlassen Sie das nur getrost dem Herrn. Wenn Ihr letztes Stündlein kommt, so gibt er Ihnen gewiß das Reisegeld, das heißt Glaubensmut und Sterbensfreudigkeit."

„Es wird euch zur Stunde gegeben werden," sagt Jesus zu seinen Jüngern — nicht nur die Worte, die sie reden sollen, sondern auch die Kraft, die sie brauchen. Wir Christen haben unser Bankgeschäft im Himmel! Aber dort wird nicht nur der Armen Notdurft gestillt, dort werden auch noch Schätze anderer Art ausgezahlt: Weisheit für Ratlose — Kraft für Schwache — Mut für Verzagte — Ruhe für Müde — Trost für Betrübte — Glaube für Kleingläubige! Und auf der Firma dieses großen Bankhauses steht geschrieben: „Welche ihn aber ansehen und anlaufen, deren Angesicht wird nicht zuschanden."

(Aus: „Für Herz und Haus".

Nachrichten aus anderen Kreisen.

Das Kaiserswerther Mutterhaus durfte am 26. April ein seltenes Fest begehen: das 50jährige Diakonissenjubiläum von sieben Schwestern. Sie gehören zu den letzten, die Pastor Fliedner, der Erneurer der weiblichen Diakonie, selbst noch eingesegnet hat. Am 14. Mai fand die zweite diesjährige Einsegnung von 22 Schwestern statt. Bei der Nachversammlung wurden auch die beiden letzten noch überlebenden Schwestern dieses Mutterhauses gefeiert, die mit 23 schon heimgegangenen vor 50 Jahren in den Kriegslazaretten Schleswig-Holsteins preußische, österreichische und dänische Soldaten verpflegt hatten.

In Preßburg, Ungarn, fand am 3. Mai die Einweihung des neuerbauten Diakonissen- und Krankenhauses statt, bei der Oberkonsistorialpräsident D. von Bezzel die Festpredigt hielt. Am 17. Mai fand in Münster die feierliche Eröffnung des dritten Diakonissenmutterhauses der Provinz Westfalen statt, und am 28. Mai weihte die „Frauenhilfe fürs Ausland" den Neubau ihres Mutterhauses in Wittenberg ein.

Das in 1890 gegründete Diakonissenmutterhaus in Witten, Westfalen, zählt nach seinem eben erschienenen Jahresbericht 320 Diakonissen und 207 Probeschwestern, also 527 Schwestern gegen 508 im vorigen Jahre. In dem mit dem Mutterhause verbundenen Krankenhause schwankte die tägliche Zahl der Patienten zwischen 190 und 312. Interessant ist auch der übersichtliche Bericht über die letzten zehn Jahre der Hospitalarbeit. Nach demselben stieg während dieser Periode die Zahl der Kranken von 2801 auf 3183 und fiel die Zahl der Todesfälle von 195 auf 140.